

# Berner Woche Veranstaltungen

Mehr Angaben unter:  
www.agenda.derbund.ch

Von 22. bis 28. November 2012



Sie denken den Club und den Orchestergraben zusammen: Micachu aus dem englischen Königreich. Foto: zvg

Sounds Micachu und Kwes

## Die freien Pop-Geister

Selbst gebaute Instrumente, irrwitzige Song-Entwürfe, grimmige Raps, Orchesterpartituren und Soul für Liebende: Micachu und Kwes basteln am Free Pop.

**Benedikt Sartorius**

Es könnte eine Bewegung werden: Die waghalsigen Exponenten nennen sie Free Pop, und sie propagieren eine neue Popmusik. Eine Musik ohne Grenzen. Eine, die die Exzentrik nicht scheut und alle Regeln über den Haufen wirft. Eine, die es notwendig macht, schreddernde Instrumente aus Sperrmüll zusammenzubasteln und Staubsauger-Sounds einzubauen. Eine, die den Club und den Orchestergraben zusammendenkt. Eine, die so tut, als seien von den Beatles nur psychedelisch-verspulte Kassettenbänder übrig geblieben. Den Song, die Melodie, die pappt die Hörerschaft dann schon selber aus all den hingeworfenen Einzelteilen zusammen.

**In der widerspenstigen Pop-Ecke**

Free Pop, das ist die Angelegenheit der Engländerin Mica Levi. Die 25-jährige

Levi alias Micachu studierte klassische Komposition und tauchte des Nachts tief in die Londoner Clubs ein: als DJ, als Chronistin des Aufbruchs der Bassmusik, als furchtlos Tanzende.

Ein gleichermaßen grimmiges wie verspieltes Zeugnis dieser Nachtwachen ist das Mixtape «Filthy Friends», das Mica auf den Radar des Elektronikers Matthew Herbert brachte - der dann auch gleich das vor drei Jahren erschienene Album «Jewellery» produzierte. Die kurzen Songs auf dieser Platte rabaukten, schrubbten - auch dank dem «Chopper», ihrer selbst gebastelten Gitarre - atonal, krachten und tanzten fröhlich und angstvoll in der widerspenstigen Pop-Ecke. Eine Pop-Ecke, die mit dem gemeinsam mit der Londoner Sinfonietta eingespielten Platte «Chopped & Screwed» beinahe ganz verlassen wurde - und die auch auf dem im vergangenen Sommer erschienenen Album «Never» nie direkt angesteuert wird. Man kann die Pop-Überbleibsel aber in den vierzehn meist nur zweiminütigen Tracks finden: etwa in «You Know» mit der listigen Tastenfigur, im geradezu direkten «Heaven» oder dem schwer hangenden, desillusionierten Rauschmeisser «Nothing».

Mica ist natürlich nicht allein in diesen Free-Pop-Feldern: Ihre Komplizen ihrer Band The Shapes (Mark Pell, Raisa Khan) begleiten sie auf den Exkursionen, auch zählt sie auf weitere Weggefährten, namentlich den Querfeldein-Rapper Dels, auf Ghostpoet, vor allem aber auf den singenden Soulproduzenten Kwes.

**Mixtapes als Zeitvertreib**

Der 25-Jährige veröffentlichte im Sommer seine lang erwartete EP «Meantime» auf dem immer noch prägenden Elektronik-Label Warp, schrieb mit «Igoth» einen der verführndsten Songs dieses Jahres, der Schwäche, Wärme und ideenreiche Arrangements - so klackt fortwährend eine Schreibmaschine - zusammenbringt. Das Multitalent, das auch in den Kreisen von Damon Albarn und The xx anzutreffen ist, fand natürlich auch Zeit, um mit Mica Levi zwei Mixtapes unter dem Label Kwesachu zusammenzubasteln: Mixtapes, auf denen Rap, Grime, überschlagende Sounds und liebeseliger Soul kollidieren. Man kann dies der Einfachheit halber auch Free Pop nennen.

**Bad Bonn Düringen** Sa, 24. Nov., 21.30 Uhr.

Klassik BSO-Galakonzert mit dem Pianisten Fazil Say

## Er spielt und schweigt

Mit gemischten Gefühlen sieht Fazil Say dem neuen Jahr entgegen: Seine Welt scheint derzeit nur beim Klavierspielen im Lot.

Ein gesprochenes Wort holen vier Pferde im Galopp nicht ein, sagt ein Sprichwort. Was solls, haben wir nicht Redefreiheit? In der Türkei herrscht Meinungsfreiheit. Das bedeutet aber nicht, dass jeder seine Ansichten frei äussern kann. Der türkische Pianist Fazil Say, der nicht nur für sein Klavierspiel berühmt ist, sondern auch für seine Art, unverblümt zu sagen, was er denkt, bekommt das derzeit schmerzhaft zu spüren. Auf Twitter hat Say sich über den «prestissimo» heruntergerasselten Gebetsaufruf eines Muezzins lustig gemacht. Frech war das, ja. Aber ein Verbrechen?

Die türkische Justiz hat den Pianisten angeklagt. Nach Artikel 216 des türkischen Strafgesetzes habe Say die religiösen Werte eines Teils der Gesellschaft

beleidigt und dadurch den öffentlichen Frieden gestört. Mitte Oktober musste Say vor einem Gericht in Istanbul antreten; nach einer Stunde wurde die Verhandlung auf Februar vertagt. Würde der Pianist dann verurteilt, drohen ihm bis zu 18 Monate Gefängnis. Es könnte das Ende seiner Pianistenkarriere bedeuten. Dabei hatte einst alles so wunderbar angefangen: Der Sohn eines türkischen Musikwissenschaftlers und



Gedankenschwer: Fazil Say. Foto: zvg

einer Schriftstellerin hatte goldene Pianistenfinger und galt bald als Ausnahmetalent.

**Ravels Klangzauber**

Als Pianist, Komponist und Improvisator ist Fazil Say längst in den Konzertsälen der Welt zu Hause. Auch in Bern und an der Seite des BSO konzertierte er schon etliche Male. Anfang November hat Patricia Kopatchinskaja, mit der er regelmässig auftritt, im Kultur-Casino sein Violinkonzert «1001 Nights in the Harem» aufgeführt. Am Freitag nun ist Fazil Say wieder selber Gast beim Berner Symphonieorchester. Als Solist in Ravels G-Dur-Klavierkonzert (Dirigent Mario Venzago). Ein Werk, das ihm liegen dürfte: Ausgiebig bekommt er darin Gelegenheit, seine Affinität zu Jazzrhythmen und orientalischem Klangzauber ins beste Licht zu rücken. Spielen ja, sagt Says Management. Ansonsten solle er schweigen. (mks)

**Kultur-Casino**

Freitag, 23. November, 19.30 Uhr.

Sounds Ladylike Lily

## Die Welt wird besser

Eine schmale Französin schenkt der Welt flüchtige Lieder voller melancholischem Liebreiz. Gestatten: Ladylike Lily.

**Ane Hebeisen**

Nun, wie eine ausgewachsene Dame klingt sie nicht, die Ladylike Lily aus dem Finistère, dem allerwestlichsten Zipfel Frankreichs. Eher wie eine Kindfrau - dazu noch eine besonders lichtscheue Kindfrau. Und im Grunde möchte man ihr im ersten Reflex zurufen, dass sie doch schon mehrfach da waren, die etwas verschämten Sing-Fräuleins mit ihren Glockenspielen, Holzgitarren und Schattenliedern. Doch dann beginnt sie zu singen, zu zupfen und zu glockenspielen, und die Welt um einen herum wird tatsächlich eine bessere.

**Alles im Fluss**

Es sind bewölkte Lieder, die die schmale Anfangszwanzigerin uns unterbreitet, eine Bewölkung, durch die durchaus immer wieder ein paar scheue Sonnenstrahlen funkeln. Ihre Stimme gemahnt in ihrer Sirenenhaftigkeit an Künstlerinnen wie Stina Nordenstam oder Lykke Li. Doch auch wenn ihre Lieder stets in eine schwerblütige Schönheit getunkt sind und keine kunstvollenden Kapriolen im Sinn haben, sind sie doch musikalisch stets raffiniert verästelt und of-



Lasziv und leise: Ladylike Lily aus Frankreich. Foto: zvg

fenbaren fortwährend hübsche Überraschungen. Da schwillt der scheue Gesang schon mal zu einem selbstbewussten Chor an, da wird schier unbemerkt Elektronisches eingefädelt, und Errungenschaften wie Strophe oder Refrain werden gar nicht erst ins Spiel gebracht. Alles ist hier im Fluss, und dieser Fluss mündet in ein Gebiet, in dem alles im biologischen Gleichgewicht ist.

Kein Wunder, dass die französische Folk-Szene Ladylike Lily zum nächsten grossen Ding ausgerufen hat und Künstler wie Miosec, Zaz oder Moriarty sie ins Vorprogramm casteten. Man wird noch viel von ihr hören - es wird leise sein, aber wunderschön.

**Turnhalle Progr** Mi, 28. Nov., 20.30 Uhr.

Sounds Lia Sells Fish

## Unmissverständliches Talent

Noch Geheimtipp oder schon bekannt? Lia Sells Fish steckt irgendwo dazwischen.

Die Künstlerin Christine Hasler scheint sich nicht um Angebot und Nachfrage auf dem Musikmarkt zu scheren. Eher tut sie, was sie will. Und kreierte genau mit diesem Verhalten eine Nachfrage, die sie dann doch nicht bedient - Tonträger gibt es von ihr noch keine zu erstehen.

Es gibt zwar Aufnahmen und Videos, aber die sind eher verstörend als massentauglich. Als Lia Sells Fish spielt die Bernerin Gitarre und singt mit einer Grobheit, wie man sie von Frauen wie Patti Smith und Fiona Apple kennt. Als Aktionskünstlerin dreht sie Videos, in denen sie ihre Körperform aus einer Grasfläche schneidet und auf ihrem Rücken einen Mann durch den Wald trägt.

**Ruppiger Publikumsliebbling**

All das zeugt nicht von einer Angst, als verschoben bezeichnet zu werden. Eine Selbstverständlichkeit, die nicht von ungefähr kommt: Ihr ruppiges Talent ist unmissverständlich. Gerade, wenn sie



Eher kein Blumenmädchen: Die Bernerin Lia Sells Fish. Foto: zvg

ihre unbändige Stimme auf das Publikum loslässt. Die ehemalige HKB-Studentin gewann 2011 im Rahmen der Visio-Night des Lucerne Festivals den Publikumspreis. Am Theater Kanton Zürich war sie dieses Jahr beim Stück «Kasimir und Karoline» für Musik und Konzept verantwortlich.

Die Aufnahmen im Internet sind okay. Aber um die ganze Wirkung von Lia Sells Fish zu erfahren, lohnt sich ein Besuch ihres Konzerts. Etwa diesen Freitag im Wartsaal. (mik)

**Wartsaal** Fr, 23. November, 20.30 Uhr.

Sounds Deerhoof

## Freude am Lärm

Süss lärmende Pop-Träume: Das ist die Meisterschaft der phänomenalen Liveband Deerhoof.

Seit achtzehn Jahren betreibt der Teufels-Schlagzeuger Greg Saunier seine Band Deerhoof. In all den Jahren erforschte der Kalifornier krachend, fintenreich und lustvoll die freie Rockmusik und schlug mit seiner wechselnden Mitstreiterschaft - zuvorderst die japanische Nonsense-Sängerin und Bassistin Satomi Matsuzaki - immer überraschende Haken. Das reichte von direkten Garage-Rock-Alben über tribalartige Congotronic-Rhythmen und befreiten Noise-Clips bis hin zu süsslärmenden, traumhaften Pop-Songs. Doch so unterschiedlich die Alben und Sounds der Band mit Heimbasis San Francisco auch ausfielen: Deerhoof klangen stets unverkennbar nach Deerhoof.

Das gilt auch fürs neue, einmal mehr brillante Album «Breakup Songs», auf dem die Band freudige und geschickt lärm-

mende Popsongs inszeniert. Popsongs mit Brüchen, Songs, die mit Future-Funk-Elementen, mit groteskem Euro-Dance und monumentalem Progrock hantieren und doch immer kompakt bleiben. Die beiden Gitarristen John Dieterich und Ed Rodriguez stören sich listig, Sounds flackern, die Beats karnevalisieren, während Matsuzaki mit ihrem gebrochenen Englisch den spielerischen Akzent dieser genau gebastelten Musik unterstreicht.

Nun kehren Deerhoof, die als Supportband mit Grössen wie Radiohead oder Sonic Youth durch die USA tourten, zurück an den Ort, den sie letztmals im Frühling 2009 bespielten. Damals krönte die phänomenale Liveband ein sensationelles Konzert mit einem Cover der Zürcher Post-Punk-Band Liliput und einer dieltierenden Version des Woodstock-Klassikers «Going up to the Country». Und so wird es hoffentlich immer weitergehen mit dieser süssen, süssen und kindlichen Freude am Song - und am Lärm. (bs)

**Bad Bonn Düringen**

Di, 27. Nov., 21 Uhr. Support: WTF Bijou.